

Gemeinschaft über den Tod hinaus Zugänge und Kontexte

Autor: Arnd Herrmann
Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

ZUGÄNGE

1. *Der Monat*

„Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor“ – so charakterisiert der Dichter Erich Kästner treffend den November. Die Tage sind zumeist grau und trübe, Nebelschwaden überziehen das Land, der Sturm fegt die letzten Blätter von den Bäumen. Unabweisbar trägt die Natur die Spuren der Vergänglichkeit allen Lebens. Und der Mensch passt sich in Verhalten und Stimmung an. Die zahlreichen Totengedenktage von Allerseelen bis zum Volkstrauertag und zum Toten- bzw. Ewigkeitssonntag sind ein Ausdruck dafür. Sie geben Anlass zu einem stillen Gang über den Friedhof, zum Innehalten und zur Besinnung.

2. *Der Text*

Der Abschnitt aus dem Johannesevangelium ist nicht aus einem Guss. Die für den Evangelisten charakteristische präsentische Eschatologie (5,24f) wurde vermutlich durch eine spätere redaktionelle Hand relativiert bzw. korrigiert, die in den Text traditionsgebundene Vorstellungen aus der futurischen Eschatologie eintrug (5,27-29).

In V. 24-25 ist von einer zukünftigen, apokalyptischen Totenauferstehung keine Rede. Die Begriffe von Tod und Leben werden radikal umgedeutet. „Tot“ sind die Menschen, sofern sie Teil des gottfernen „Kosmos“ und ungläubig sind; lebendig sind diejenigen, die „hören“, das heißt an Jesus als den Sohn Gottes glauben. Die Entscheidung über Leben und Tod fällt in der gegenwärtigen Begegnung mit Jesus und seinem Anspruch. „Das Leben wird nur im Glauben an den Offenbarer geschenkt, da in ihm Gott begegnet und erkannt wird“ (R. Bultmann). Das Problem des irdischen Sterbens wird in V. 24-25 nicht eigens thematisiert, da es für den Evangelisten bedeutungslos geworden ist.

Zugänge und Kontexte

Die nachjohanneischen Verse 27-29 stellen diesem Enthusiasmus eine apokalyptische Erwartung entgegen. Sie reden in herkömmlicher Weise (vgl. Daniel 7,13f; 12,2) von einer allgemeinen Auferstehung aus dem leiblichen Tod; die endgültige Scheidung vollzieht der Menschensohn nicht aufgrund der persönlichen Glaubensentscheidung des Einzelnen für oder gegen Christus, sondern aufgrund seiner guten bzw. bösen Werke.

3. Die Predigt

Obwohl im Text zwei unterschiedliche eschatologische Vorstellungen zusammengefloßen sind, gibt es ein Motiv, das die beiden Vorstellungen miteinander verbindet. Jeweils wird Jesus als dem Gottes- und Menschensohn eine Schlüsselrolle zugewiesen. Diese Schlüsselrolle möchte ich in der Predigt herausstellen. Ich möchte dazu einladen, in der Gemeinschaft mit Jesus und im Glauben an ihn ein erfülltes Leben zu finden – schon hier und in aller Zukunft. Jesu Gegenwart und Wort wollen Trost sein angesichts der banger Fragen, die sich in der Konfrontation mit der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens, der eigenen Sterblichkeit und dem Schmerz um verstorbene Angehörige stellen – Fragen, die viele, insbesondere ältere Besucherinnen und Besucher, im November bewegen.

KONTEXTE

1. Anders betrachtet

Der Text Johannes 5,24-29

Natürlich sterben nicht nur andere, sondern auch wir. Auch wenn Menschen manchmal so leben, als sei der Tod nur für andere. Sie regeln nichts, besprechen nichts und tun so, als träfe es sie nicht. Als könne man durch Nicht-daran-Denken den Tod aus der Welt schaffen. Er ist aber in der Welt. Vergänglichkeit ist ein Teil der Welt. Jesus aber auch. Und er hat etwas zur Welt gebracht, was mehr ist als Vergänglichkeit, nämlich Ewigkeit. Seit Jesus wissen wir, dass etwas die Welt überdauert. Und zwar der Glaube, mein Vertrauen zu Gott. Mein Glaube ist wie Jesu ausgestreckte Hand, die mich führt – auch über den Tod hinaus. Ich muss Vertrauen noch nicht einmal haben, es genügt, es haben zu wollen. Auch wenn ich mich morgen fürchte und daran zweifle, ob er mich wirklich durch den Tod zu ihm führt – Zweifel sind erlaubt. Sie gehören zum Glauben wie der Garten Gethsemane zu Jesus. Dann soll nur mein Wille größer sein, vertrauen zu wollen gegen den Augenschein. Mit dem kleinsten Körnchen Willen öffnet sich schon der Himmel und lässt mich erahnen, dass da Engel sind, die mich an meinem letzten End zu Gott bringen werden.

Michael Becker

Zugänge und Kontexte

2. *Aus der Glaubensgeschichte*

Sterben als Weg zum Himmel

Wenn so jedermann Abschied auf Erden gegeben ist, dann soll man sich allein zu Gott richten, wohin der Weg des Sterbens sich auch kehrt und uns führt. Und hier beginnt die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben. Darauf muss sich ein jeder getrost gefasst machen. Denn er ist wohl sehr eng, er ist aber nicht lang. Und es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt; ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, als groß und weit angesehen werden, so ist doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben einen neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, dass uns dies Leben weit und jenes eng dünkt. Darum muss man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen und wissen, dass danach ein großer Raum und Freude sein wird.

Martin Luther (1483–1546), aus: Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben

3. *Glaube im Alltag*

In seinem Buch „Die linkshändige Frau“ erzählt Peter Handke von dem Ausbruch der dreißigjährigen Marianne aus ihrer Ehe mit dem erfolgreichen Bruno. Sie hat die Beziehung schon lange als unbefriedigend empfunden und wagt einen Neuanfang. Auf einer Bergwanderung mit ihrem achtjährigen Sohn Stefan erinnert sich Marianne an eine Begebenheit, die schon viele Jahre zurückliegt:

In einer Ausstellung geht sie an der Bilderreihe eines Malers vorbei, die die vierzehn Leidensstationen Christi darstellen soll, von Gethsemane über die Geißelung im Hof des Pilatus bis zur Grablegung. Die Bilder bestehen aber nur aus schwarzweißen Flächen; über einen weißen Untergrund gehen längs und quer schwarze Streifen. Die vorletzte Station, in der Jesus vom Kreuz abgenommen wird, ist fast schwarz gemalt, und die letzte Station, in der Jesus ins Grab gelegt wird, völlig weiß. Die Frau erzählt: „Jetzt das Seltsame: Ich ging an dieser Reihe langsam vorbei, und wie ich vor dem letzten Bild stand, dem ganz weißen, habe ich plötzlich darauf das fast schwarze als flimmerndes Nachbild noch einmal gesehen, einige Augenblicke lang, und dann nur noch das Weiß.“

Zugänge und Kontexte

Wie das Schwarz dem Weiß weichen muss, so die Finsternis dem Licht, die dunkle Vergangenheit der hellen Zukunft und der Tod dem Leben.

Arnd Herrmann

4. Denkanstöße: Ewigkeit

Ich bin von euch gegangen, nur für einen Augenblick, und gar nicht weit. Wenn ihr dahin kommt, wohin ich gegangen bin, werdet ihr euch fragen, warum ihr geweint habt.

Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944), Französischer Schriftsteller

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod, obwohl ich ein Paar Unterhosen zum Wechseln mitnehmen werde.

Woody Allen (geb. 1935), US-amerikanischer Komiker

Die allerdunkelsten Wege Gottes, die wir hier am wenigsten verstehen, werden einmal in der Ewigkeit im allerhellsten Licht seiner ewigen Liebe strahlen.

Friedrich von Bodelschwingh

Ein Scheckbuch lässt sich nicht in den Tod mitnehmen. Angesichts der Ewigkeit gilt eine einzige Währung: getane, gelebte Liebe.

Dom Hélder Câmara
